Mitgefühl und Liebe zu Leidenden ist bequemer als Liebe zum Denken : aus Oscar Wilde, Der Sozialismus und die Seele des Menschen

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Puls : Monatsheft der Gruppen IMPULS + Ce Be eF**

Band (Jahr): **26 (1984)**

Heft 12: **Sammeln unter der Lupe**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-157004

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Mitgefühl und liebe zu leidenden ist bequemer als liebe zum denken.

Oscar Wilde hat im februar 1891 – also vor fast hundert jahren – einen essay geschrieben mit dem titel: «Der sozialismus und die seele des menschen».
PULS druckt hier einen ausschnitt ab, der geeignet ist, das anliegen des Ce Be eF, langfristig auf sammlungen zu verzichten, gedanklich und sprachlich wirkungsvoll zu unterstützen.

Die meisten menschen verderben ihr leben mit einem heillosen, übertriebenen altruismus – sie sind geradezu gezwungen, es zu tun. Sie sehen sich von scheusslicher armut, scheusslicher hässlichkeit, scheusslichem hungerleben umgeben. Es ist unvermeidlich, dass ihr gefühl durch all das stark erregt wird. Die gefühle des menschen bäumen sich schneller auf als sein verstand, und – wie ich vor einiger zeit in einem aufsatz über das wesen der kritik gesagt habe – mitgefühl und liebe zu leidenden ist bequemer als liebe zum denken. Daher machen sie sich mit bewundernswertem, obschon falschgerichtetem eifer sehr ernsthaft und sehr gefühlvoll an die arbeit, die übel, die sie sehen, zu kurieren. Aber ihre mittel heilen diese krankheit nicht: sie verlängern sie nur. Ihre heilmittel sind geradezu ein stück der krankheit.
Sie suchen etwa das problem der armut dadurch zu lösen, dass sie den armen am leben halten, oder – das bestreben einer sehr vorgeschrittenen richtung – dadurch, dass sie für seine unterhaltung sorgen.
Aber das ist keine lösung: das übel wird schlimmer dadurch. *Das eigentliche ziel ist der versuch und aufbau der gesellschaft auf einer grundlage, die die armut unmöglich macht.* Und die altruistischen tugenden haben tatsächlich die erreichung dieses ziels verhindert. Gerade wie die schlimmsten sklavenhalter die waren, die ihre sklaven gut behandelten und so verhinderten, dass die grässlichkeit der einrichtung sich denen aufdrängte, die unter ihr litten, und von denen gewahrt wurde, die zuschauer waren, so sind in den zuständen unserer gegenwart die menschen die verderblichsten, die am meisten gutes tun wollen; und wir haben es schliesslich erlebt, dass männer, die das problem wirklich studiert haben und das leben kennen – gebildete männer, die im londoner Eastend leben – auftreten und die gemeinschaft anflehen, ihre altruistischen gefühle und ihr mitleid, ihre wohltätigkeit und dergleichen einschränken zu wollen. Das tun sie mit der begründung, dass solches wohltun herabwürdigt und entsittlicht. Sie haben völlig recht. Mitleid schafft eine grosse zahl sünden.
Auch das muss noch gesagt werden. Es ist unsittlich, das privateigentum dazu zu benutzen, die schrecklichen übel zu lindern, die die institution des privateigentums erzeugt hat. Es ist unsittlich und nicht loyal.

aus: Oscar Wilde, Der Sozialismus und die Seele des Menschen, Diogenes-Taschenbuch, 1970